

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erbschein: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit künft. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreierbach, 159. Hochheimer Telefon 68. Geschäftsstelle in Hochheim: Wallendeimerstr. 159

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 0,95 RM. Postkontos 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 122

Samstag, den 15. Oktober 1932

9 Jahrgang

Nicht durch eine Hintertür!

Deutschland soll nach Genf gelockt werden. — Viermächtekonferenz oder nicht?

London, 14. Oktober.

Nachdem im ersten Teil des Freitag die Viermächtekonferenz als gesichert galt, da auch Herriot ihr zugestimmt hatte, wurde das Zustandekommen in den Abendstunden wieder zweifelhaft, da über den Ort keine Einigung zu erzielen war. MacDonald hat natürlich versucht, Herriot für London zu gewinnen, Herriot hat das jedoch abgelehnt, um nicht, wie der Sonderberichterstatter der Havas-Agentur meldet, der Abrüstungskonferenz und direkt dem Völkerbund dieses Problem zu entziehen. Herriot habe Besprechungen zwischen den Vertretern der Hauptmächte zugestimmt, vorausgesetzt, daß sie in Genf, d. h. im Rahmen des Völkerbundes, stattfinden und nur vorbereitenden und inoffiziellen Charakter tragen.

Da Deutschland aber gerade das, was Herriot mit Genf als Konferenzort bezwecken will: die Besprechungen in den Rahmen des Völkerbundes einzupassen, nicht will, so ist derzeit nicht ersichtlich, ob die Viermächtekonferenz abgehalten wird oder nicht.

Der englische Außenminister hat auf Grund der Besprechungen mit Herriot schon Donnerstag eine Anfrage über die Einberufung der geplanten Viermächtekonferenz nach Genf an die deutsche und die italienische Regierung gerichtet. Die Antworten beider Regierungen liegen bereits vor. Während sich die italienische Regierung mit Genf einverstanden erklärt, hat der deutsche Außenminister mitteilen lassen, daß Deutschland einer Verlegung der Konferenz nach Genf nicht zustimmen könne.

Was nun nach dieser Ablehnung geschehen soll, darüber verlautet noch nichts. Soweit die britische Regierung Betrachter kommt, ist nach ihrer eigenen Erklärung der Zusammenkunftsort unwesentlich, weil sie jedem Platz zustimmen würde, der allen anderen Nationen angenehm wäre. Aber Herriot? Ihm wird sicher die deutsche Ablehnung Genfs sehr willkommen sein, um die ihm unangenehme Konferenz zum Scheitern zu bringen, ohne daß ihm direkt die Schuld gegeben kann.

Herriots verdächtige Eile.

Um „seine Hände in Unschuld zu waschen“ hat Herriot beiläufig, durch das französische Außenministerium folgendes Communiqué zu veröffentlichen:

„Die französischen und englischen Minister haben sich dahin geeinigt, daß die Zusammenkunft die vier Mächte England, Italien, Deutschland und Frankreich, umfassen müsse, und daß Genf der geeignete Versammlungsort wäre. Die englische Regierung hat infolgedessen die Zustimmung der beiden anderen an diesem Vorschlag interessiert Regierungen erbeten. Die Zusammenkunft würde einen offiziellen und präliminären Charakter haben. Ihr Zweck wäre, die Mittel zu suchen und vorzuschlagen, um im wirksamer Weise das von der Abrüstungskonferenz im Rahmen des Völkerbundes unternommene gemeinsame Werk wieder aufzunehmen.“

Die englische Lösung.

Der Havas-Sonderberichterstatter meldet, die französische Regierung bleibe dabei, daß eine Rüstungsherabsetzung zusätzlichen Sicherheitsgarantien abhängig gemacht werden müsse, die sie durch Konsultativpakte und regionale Abkommen zu erzielen gedenke. Engländer sei es man gegen jede neue internationale Verständigung und rege u. a. als Lösung an:

1. einen politischen Waffenstillstand für 10 Jahre, durch den Deutschland sich auf den gegenwärtigen territorialen status quo verpflichten solle,
2. Freiheit für Deutschland, alle Rüstungskategorien zu besitzen, wenn auch in beschränktem Umfang,
3. eine progressive Rüstungsherabsetzung der übrigen Mächte.

Warum nicht Genf?

Deutschlands Standpunkt. — Jeder andere Ort genehm. Berlin, 14. Oktober.

Die Stellungnahme Deutschlands zur Konferenz ist bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht. Allerdings muß für Deutschland die Frage eine Rolle spielen, wo diese Konferenz zusammentreten soll.

Wenn Deutschland zugewinkt werden sollte, zu dieser Konferenz nach Genf zu kommen, dann müssen zunächst die bekannten deutschen Bedingungen geklärt werden und vorher eine Regelung der Gleichberechtigungserfolge, sonst würde die Gefahr bestehen, daß man Deutschland auf dem Wege einer Viermächtekonferenz in Genf sozusagen durch eine Hintertür wieder zur Abrüstungskonferenz zurückbringt, ohne daß die Gleichberechtigungserfolge geklärt sei.

Ob die Konferenz in London oder einem anderen Ort stattfindet, ist für uns eine weniger wichtige Frage, schließlich



Ein aufsehenerregender Prozeß

wird gegenwärtig vor dem Gericht in Locarno verhandelt. Angeklagt ist der 25 Jahre alte italienische Staatsangehörige Luigi Cecchini, der am 3. April 1930 seine Gattin, die Tochter des Berliner Syndikus August Koppel, erschossen hatte. Die Tat stellt sich als Eifersuchtschuld dar. Die Zeugenvernehmung ergab für den Angeklagten kein günstiges Bild. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt lebenslängliche Zuchthausstrafe gegen den Gattenmörder. Unser Bild zeigt eine Berliner Zeugin im Verhör; rechts neben ihr (auf dem Stuhl) der Angeklagte.

sich ist ja London selbst viel mehr für die Engländer als für uns eine Prestigefrage. Deutschland ist selbstverständlich gerne bereit, auch über einen anderen Ort als London mit sich reden zu lassen mit der Einschränkung, daß hinsichtlich Genfs die genannten Voraussetzungen erfüllt werden, die selbstverständlich auch sinngemäß für die nähere Nachbarschaft von Genf gelten.

Hummels Rolle als Daubmann.

Hat Hummel in der Fremdenlegion gedient?

Endingen, 14. Oktober.

Der Fall Hummel-Daubmann ist immer noch nicht in allen Einzelheiten geklärt. Recht merkwürdig verlief die Gegenüberstellung Hummels mit dem ehemaligen Fremdenlegionär Krüger aus Essen. Krüger gab an, daß er im Jahre 1921 Fremdenlegionär in Ain-Sefra in Südalgier gewesen sei, dort in einem Gefangenentransport Hummel gesehen haben will. Hummel sei zu einer Strafkolonie transportiert worden. Als man Krüger im Essener Polizeipräsidium Photographien des angeblichen Daubmann vorlegte, hat er Hummel erkennen zu können geglaubt und bei der Gegenüberstellung in Endingen hat er Hummel als Bekannten aus Afrika bezeichnet.

Da Hummel nun einen Schnurrbart trägt, den er damals nicht trug, sind ihm doch Zweifel gekommen, und er hatte deshalb nach einer Narbe unter dem Brustbein gefragt, die er damals bei ihm gesehen haben will. Tatsächlich ist bei Hummel eine derartige Narbe festgestellt worden. Krüger hat dann bei der Gegenüberstellung die Angaben Hummels über seine Flucht in Algier, die Hummel ja selbst als erfunden eingestanden hat, auf Grund seiner Vorkenntnisse sofort als unrichtig nachweisen können, aber seine Angabe, Hummel 1921 als Strafgefangener der Fremdenlegion gesehen zu haben, und zwar, wie er sagt, unter dem Namen Daubmann, sind doch recht interessant. Man weiß nicht, wo Hummel in dieser Zeit gewesen ist.

Ein tapferer Soldat.

Wie eine Schwester des Hummel, die in Basel wohnt, erzählt, war Hummel als Junge schwer erziehbar und wurde deshalb in die Erziehungsanstalt Flehingen gegeben. Als 1912 in Basel seine Mutter starb, durfte er nicht nach Hause kommen. Bei Kriegsausbruch meldete sich Hummel als Sechzehnjähriger in den Kriegsdienst, sein Vater gab jedoch die Erlaubnis hierzu nicht.

Hummel kam erst mit 17 Jahren in den Krieg. Hier zeichnete er sich wiederholt durch kühne Nachspatrouillen aus und wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse ausgezeichnet.

Eine Zeitlang weilte er infolge einer Verwundung und Gasvergiftung in einem Lazarett in Duisburg. In Freiburg schon hat Hummel eine falsche Rolle gespielt. Dort zog er die Uniform eines gefallenen Feldwebels an und spazierte durch die Straßen der Stadt. Als ihn ein Kamerad nicht grüßte, stellte er ihn zur Rede und gab ihm eine Ohrfeige. Der Beschlagene bemerkte jedoch den Schwindel und zeigte ihm an, Hummel kam aber mit einer gelinden Strafe infolge seiner Auszeichnungen an der Front davon.

Ein undankbarer „Sohn“.

Das Strafverfahren gegen Hummel soll mit größter Beschleunigung durchgeführt werden. Die Gerichte, daß Hummel in Endingen Helfershelfer gehabt habe, sind unbedingt in das Reich der Fabel zu verweisen. Es kann nach dem bisherigen Stand der Vernehmungen als sicher angesehen werden, daß Hummel lediglich die Absicht hatte, kostenfrei nach Deutschland zurückbefördert zu werden.

Rückblick

Das innerpolitische Ereignis dieser Woche ist die programmatische Rede des Reichskanzlers in München. Während sie im ersten Teil auf die Hauptfragen der großen Politik einging, wurde sie zum Schluß eine Polemik gegen die Nationalsozialisten. Aus den Ausführungen des Kanzlers klingt eine große Zuversicht, ja man kann wohl sagen auch eine gewisse Zufriedenheit mit dem, was die Reichsregierung bisher geleistet. Sicher mit voller Ueberzeugung stellte von Papen erneut die Vorteile des Regierungsprogramms für die deutsche Wirtschaft heraus. Die Aufnahme der Rede ist natürlich uneinheitlich; restlose Zustimmung findet sie eigentlich nur in einigen deutschnationalen Blättern. Bezüglich der außenpolitischen Zielsetzung: Freiheit und Gleichheit für Deutschland, gibt es keinen Unterschied in der Einstellung der verschiedenen Gruppen. Bezüglich der Wirtschaftspolitik wird die Ablehnung der Autarkie als eine Abkehr von der ursprünglich eingenommenen starren Linie gedeutet. Mit der etwas leicht hingeworfenen Bemerkung, die von den deutschen Kontingentierungsplänen stark betroffenen Staaten sollten eben für den Abbau der Zollmauern in der Welt sorgen, ist freilich die Spannung mit diesen Ländern nicht gelöst, eher könnten sie fast einen leisen Hohn daraus lesen. Auch die Behauptung, daß noch keine Regierunngsmaßnahme von der Wirtschaft so günstig aufgenommen worden sei wie das Wirtschaftsprogramm, geht wohl etwas zu weit, es sei denn, daß der Kanzler die Arbeitnehmer, Arbeiter und Angestellte, sowie Kreise des gewerblichen Mittelstandes nicht zur Wirtschaft rechnet. Im übrigen enthielt die Rede eine Reihe von Gedanken, die in weiten Volkstreifen Beachtung finden.

Die größten und schärfsten Auseinandersetzungen vollziehen sich um den innerpolitischen Teil der Papen-Rede, und vor allem denjenigen, der die Verfassungsreform antündigt. Mit dem Bekenntnis, die Grundrechte, wie sie in der Weimarer Verfassung aufgestellt sind, unangefastet zu lassen, wird andererseits die Forderung nach einem Umbau der Verfassung gestellt. In dieser Forderung sieht nun die Linke nach einer Neuierung des „Vorwärts“ das „Programm der Gegenrevolution“. Er ruft „Alarm“ und fordert zur Verteidigung der Republik auf. Die Worte des Kanzlers werden von sozialdemokratischer Seite als eine Kriegserklärung an alle deutschen Republikaner gedeutet. Aus den Andeutungen Papens liest man auf dieser Seite den Plan, die Republik selber und vor allem deren parlamentarische Grundlage zu beseitigen. Auch die „Frankfurter Zeitung“ sagt, das Wort „Demokratie“ habe der Kanzler nicht ausgesprochen, mit ihm stehe und falle aber das deutsche Schicksal. Von sozialdemokratischer Seite wird von Hindenburg eine Erklärung gefordert, daß er eine Verfassungsänderung auf andern als dem verfassungsmäßigen Wege niemals zulassen werde. Das „Berliner Tageblatt“ nennt die Rede nur ein Glied in der Kette der Veruche, um die Volksvertretung herum den Weg zu weitreichenden Änderungen der Machtverhältnisse in Deutschland zu finden. Der „Börsencourier“ schreibt, die Zuversicht, die von Papen habe, ermöglichte ihm, die Antworten, die er auf Schicksalsfragen aller Gebiete bereit halte, in beinahe leichtem Ton vorzutragen. Etwas anders formuliert die „Deutsche Tageszeitung“ diesen Eindruck, indem sie sagt, die Rede zeige die von der Blässe der Bedenklichkeiten nicht angefränkelte Frische des Tones, die dem Kabinett v. Papen das beinahe entgegengesetzte Vorzeichen wie bei der Brüning-Regierung verleihe. Die „D.N.Z.“ nennt es erfreulich, daß der Kanzler ausdrücklich betont habe, sein Ziel sei nach wie vor die Vereinigung aller wahrhaft nationalen Kräfte. Man kann diese Stelle wohl doch noch als eine offene Tür für die Nationalsozialisten, trotz der vorangegangenen recht scharfen Worte betrachten. Der „Tag“ spricht von einem Programm der Tat. Die Rede sei eine Kraft- und wirkungsvoll vorgetragene Zwischenbilanz der Regierung über ihre bisherigen Leistungen und Kämpfe. Die „Germania“ wertet die Rede als einen Auftakt zum Wahlkampf. Die „Kölnische Zeitung“ sieht in ihr nur einen gedanklichen Rohbau mit viel Widersprüchen. Die „Augsburger Postzeitung“ schließlich betont den Defensivcharakter der Rede, die gegen Schluß auf das Niveau einer schwachen parteipolitischen Polemik mit den Nationalsozialisten herabgefunken sei. Ein Wort habe freilich die Zuhörer aufhorchen lassen. Das Wort heiße „Macht“. Auf die Macht hat ja der Kanzler geradezu drohend gepoht, als er von der Durchführung des Reformprogrammes sprach.

Im Wahlkampf fällt besonders die Feindschaft der früher in der sogenannten „Harzburger Front“ vereinigt gewesen beiden Parteien der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten auf. Es fehlt nicht an Stimme im deutschnationalen Lager, die eine Veröhnung mit den Nationalsozialisten oder wenigstens die Vermeidung des Kampfes wünschen. Die „Potsdamer Tageszeitung“ hat einen dringenden Appell an den früheren Kronprinzen gerichtet, sich als Schlichter zu betätigen. In den letzten Tagen sind nun auch keine Störungen deutschnationaler Versammlungen durch Nationalsozialisten mehr vorgekommen. Goebbels wird sogar in einer solchen Versammlung

als Diskussionsreoner auftreten. Die große Sportplatz- und Jugendbewegung der NSDAP in Berlin wurde gerade mit dem Hinweis auf vorgekommene Störungen verboten. Inzwischen hat Hitler seinen Wahlzug mit einer Rede in der nordhessischen Stadt Göttingen begonnen. Für den Nationalsozialismus, so erklärte er, sei es nicht so wichtig, an die Macht zu kommen, als das zu erfüllen, was er versprochen habe. Wenn die Vorsehung es bestimmt habe, daß die NSDAP die Macht bekomme, dann wolle sie die Verantwortung übernehmen. Wenn die Vorsehung aber die NSDAP nur zur Vorbereitung einer besseren Zukunft benötige, müßten die Nationalsozialisten auch in diesem Falle ihre Pflicht tun.

Man ist in Paris alles andere als erfreut über die Notwendigkeit, zu dem englischen Drängen auf weitere Aussprachen gute Miene machen zu müssen, und Herriot ist nicht ohne schwere Rüstung der freundlichen Einladung Macdonalds gefolgt. Man hat besorgt und mißgestimmt vernommen, daß in London Entwürfe ausgearbeitet worden sind, die der englische Premierminister als Unterlage für seine Bemühungen nehmen will, wie er zwischen Frankreich und Deutschland ein Kompromiß in der Abrüstungsfrage vermitteln könne, und man bezieht sich, diesen Plänen französische Gegenpläne entgegenzustellen, die die englischen Absichten durch Komplikationen so belastet, daß eine schnelle Einigung nicht in Frage kommt. Das Kernstück des englischen Vorschlages scheint die Anerkennung der Rechtsgleichheit für Deutschland in militärischer Hinsicht zu sein, allerdings gegen das deutsche Einverständnis damit, daß Deutschland durch die Einführung der ihm bisher verbotenen Waffen seinen Mannschafbestand nicht vermehrt, wogegen die anderen Mächte zu fühlbaren Abrüstungsmaßnahmen angehalten werden sollen. Gleichzeitig soll ein zeitlich unbefristeter politischer Waffenstillstand geschlossen werden, in dem Deutschland sich verpflichtet, keine Revision der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages zu verlangen. Dieser englische Plan ist als Grundlage eines deutsch-französischen Kompromisses offensichtlich schon belastet genug, den Franzosen aber genügen die in dem englischen Plan enthaltenen Hindernisse offenbar noch nicht, denn ihr Gegenentwurf verlangt weiter ein allgemeines Rüstungsabkommen, einen allgemeinen Konsultationspakt, der sich an das Völkerbundstatut und an den Locarnovertrag anschließen soll, ferner einen regionalen Beistands-, Sicherheits- und Kontrollpakt in demselben Rahmen und weiter ein Protokoll über die Anwendung des Prinzips der Gleichberechtigung. Schließlich greift der französische Vorschlag auch wieder auf den Plan der Bildung einer internationalen Streitmacht zurück. Man sieht, der französische Ministerpräsident hofft, die ihm so unerwünschte Vermittlungsaktion seines englischen Kollegen zu durchkreuzen und der von Macdonald beabsichtigten Einladung des deutschen Außenministers Steine in den Weg zu stellen.

Lokales

Hochheim am Main, den 15. Oktober 1932

Altes und Neues vom Apfel.

Eine reiche Apfelernte gibt jeder Hausfrau die Möglichkeit, gute und billige Mahlzeiten von dieser Frucht in ihren Speisekammer aufzunehmen. Der Verbrauch von Äpfeln als Nachspeise, Kompott und Kuchen ist bekannt. Weniger bekannt aber ist die Verwendung von Äpfeln zu Fleischgerichten. So schmeckt ein zu gebratener oder gedünsteter Leber in Bratfett gar gemachter Apfel nicht nur sehr gut, sondern er verlängert auch die Portionen nicht unwesentlich. Auch zu Wildbraten aller Art schmecken Äpfel vorzüglich. Wenige Hausfrauen wissen, daß sich mit Hilfe von Äpfeln eine vorzügliche Tunke zu Gänse- oder Entenbraten bereiten läßt. Wenig bekannt auch sind gefüllte Äpfel. Die ausgehöhlten Früchte werden mit Bratwurstmasse oder einer Fleischfarce gefüllt und im Bratrohr gar gemacht. Auch zu Salaten und Gemüsen lassen sich Äpfel verwenden. Für Kinder und Blutmarme ist ein Apfelsalat mit einer Schmitte Butterbrot ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Frühstück oder Abendbrot. Gemüse, wie Rot- und Weißkraut, wird viel feiner im Geschmack und auch leichter verdaut, wenn man ein paar geschälte Äpfel in feinen Schnitten darin zerlocken läßt. Erfrischung bringt ein Apfeltrank, der auch bei Darmträgheit gute Dienste leistet. Der Apfel hat also eine vielseitige Anwendungsfähigkeit. Bei dieser Vielseitigkeit des Apfels darf man aber nicht vergessen, daß man die Äpfel, wie übrigens auch alles andere Obst, möglichst viel roh genießen soll, da das Obst einen überaus reichen Vitamingehalt hat, einen Ueberfluß an basischen Mineralstoffen hat, die Zähne gesund erhält, die Darmtätigkeit anregt, nervenberuhigend wirkt und dadurch den Schlaf begünstigt. Am gesündesten ist der sauber gewaschene, roh, mit Schale und Kernhaus genossene, aber tüchtig gekaut Apfel.

60jähriges Geschäftsjubiläum. Am heutigen Tage, Samstag, den 15. Oktober ds. Jrs., kann die Metzgerei Adam Kronenberger, dahier, auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründer des Geschäftes, Philipp Wirsching, ein geborener Hochheimer eröffnete daselbst am 15. Oktober ds. Jrs. 1872. Anfangs hatte derselbe mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Doch durch seinen Fleiß, seine Tüchtigkeit und seine gründlichen Fachkenntnisse überwand er dieselben und brachte den Betrieb auf die Höhe, nach seinem Tode im Jahre 1907 ging die Metzgerei auf dessen Schwiegersohn, Adam Kronenberger, geboren zu Ebersheim, über, der sie nach den gleichen reellen Grundfähigkeiten weiterführte. Unter dessen Leitung wurde der Laden vergrößert und der Betrieb neuzeitlich eingerichtet. Im Weltkriege fiel der älteste vielversprechende Sohn Jean, und so wird das Geschäft dereinst auf den jüngsten Sohn, Peter Kronenberger, übergehen, der jetzt schon mit Tatkraft und bestem Erfolge daselbst leitet. Wir gratulieren der Firma zu ihrem Ehrentage und wünschen, daß sie auch in der Zukunft weiter blühen und sich entfalten möge!

Begebau. Die Straßenbauarbeiten am Ende der Mainzerstraße im Stadtbereich sind jetzt fertig gestellt. Die Straße



Gouverneur Roosevelt mit seiner Familie.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat, Gouverneur Franklin Roosevelt ist ein ernsthafter Konkurrent Hoovers bei den bevorstehenden amerikanischen Präsidentschaftswahlen am 6. November. Bei seiner Ankunft in Chicago wurde ihm ein begeisterter Empfang bereitet.

erhielt statt des bisherigen schadhaften Pflasters einen Basalt-Teer-Splittbelag, wie er gegenwärtig allgemein in Anwendung kommt. Durch die Herstellung von Fußsteigen an beiden Seiten an der engen Mainzer Pforte ist man jetzt etwas mehr gegen die Gefahren der modernen Verkehrsmittel geschützt, als es bisher der Fall war. — Es wäre wünschenswert, wenn das am Eingange der Stadt in der Nähe stehende Kriegerdenkmal von 1870/71 auch einmal renoviert würde; denn in seinem gegenwärtigen Zustande macht es auf die Fremden, die unsere Stadt besuchen, keinen guten Eindruck.

Wiedereröffnung der Zellulosefabrik in Rottheim. Nach dem nun erfolgten Schiedsspruch des Landrichters, der auf Grund der neuen tariflichen Vereinbarungen und der Rotverordnung eine Sonderregelung anordnete, erklärt sich die Betriebsleitung bereit, den Betrieb wieder zu eröffnen. Sie nimmt die Meldungen von Arbeitern zum Wiedereintritt entgegen.

Von der Weinlese wird aus Rorschhausen berichtet: Am 13. Oktober begann hier die allgemeine Weinlese. Es wurden durchschnittlich sehr gute Mostgewichte festgestellt. In dem bis jetzt gelesebenen Bezirk („Niederflur“) liegen die Mostgewichte auf 79—92 Grad nach Oechsle. Die Nachfrage nach Trauben ist lebhaft, jedoch schlagen die Winzer zu den gebotenen Preisen nicht zu und hoffen, durch Selbstlagerung des sehr guten Weines einen besseren Preis zu erzielen.

Arbeitslosigkeit zwingt viele zu weitgehenden Einschränkungen. Bei allen diesen aufgezogenen Sparmaßnahmen sollte man sich selbst aber nicht vernachlässigen, denn beim Arbeitsfindenden ist es doch so, daß der erste Eindruck der beste ist. Mit ungepflegten Zähnen und unangenehmem Mundgeruch kann man nirgendwo Freunde erwerben. Der Wahlspruch müßte also lauten: „Tu etwas für Dein schönes Aussehen, pflege Deine Zähne, damit sie eine Empfehlung für Dich sind, benutze eine der bekannten Mittel wie die berühmte Chlorodont-Zahnpaste, die von höchster Qualität ist. So schaffst Du die Grundlage für ein sympathisches Äußeres und hast Erfolg im Leben.“

Preischießen. Wir weisen hiermit auf das Preischießen im Gasthaus und Metzgerei zum Tannus nochmals hin. Es kann jederzeit geschossen werden. Der Schießtag und damit der Schluß des Preischießens ist am 30. Oktober. Der 1. Preis ist ein lebender Hammel, außerdem gibt es noch 14 weitere Preise.

Immer blühendere Aluminiumtöpfe. Das ist für jede Hausfrau eine Kleinigkeit! Nur heißt es: alle schärfe wirkenden Mittel vermeiden, weil sie die schöne glatte Oberfläche zerstören. Man sollte immer nur erprobte milde Reinigungsmittel wie Persil, Iwi oder Ala nehmen, die von der Aluminiumindustrie selbst empfohlen werden. Hochglanzpolierte Gefäße reibt man mit einem weichen trockenen Tuch ab. Von Zeit zu Zeit putzt man sie mit einem guten Metallputzmittel. Hat sich Kesselstein angelegt, dann gibt man dem kochenden Wasser auf 1 Liter 1 Eßlöffel Iwi zu und läßt das Wasser noch einige Zeit kochen. Dann ist der Kesselstein aufgeweicht und gelöst und kann ohne Stoßen und Kratzen entfernt werden.

Vortrag. Das Leben und Wirken des Altreichskanzlers Bismarck ist das Thema, über das im Rahmen des Winterarbeitsplanes 1932/33 der hiesigen Ortsgruppe des D. S. V. am 15. Okt. abends 8.30 Uhr im Frankfurter Hof gesprochen wird. Wer Gelegenheit hatte, einmal einen Vortrag des D. S. V. beizuwohnen, weiß, daß es ein Gewinn ist dieser Einladung Folge zu leisten.

Geschäftsjubiläum. Die Firma Frau Löwenstein Ww. feiert in diesem Tage ihr 30jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma zählt heute zu den größten Spezialgeschäften ihrer Branche und ist im weitesten Umkreis von Mainz als führendes Spezialgeschäft bekannt und beliebt. Löwenstein Ww.

Weißer Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

in Mainz gibt aus Anlaß des 30jährigen Geschäftsjubiläums einen Rabatt von 10%. Wir empfehlen unseren Lesern besondere Beachtung der Anzeigen der Firma Löwenstein Ww.

Sängervereinigung 1934. Auf das morgige 8.00 Uhr im Saale zum „Kaiserhof“ stattfindende Konzert unter Leitung des neuen Dirigenten Herrn Kapellmeister Rilian Kuchmeister, Mainz, sei hiermit nochmals hingewiesen.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Rauheim — Hirschheim
Schierstein — Hochheim
Winkel — Rüsselsheim
Rostheim — Weilbach

Der 16. Oktober bringt nur 4 Paarungen, die sehr interessant sind. So kann es z. B. bei einem Sieg der Hirschheimer und Hochheimer zu einer völligen Veränderung am Tabellende kommen. Umgekehrt aber werden Rauheim und Schierstein sich ihre Position im Mittelfeld vorläufig sichern. Ein Sieg der Hirschheimer in Rauheim ist möglich, wenn die Elf so spielt wie gegen Hochheim. Dagegen müssen die Hochheimer weit mehr Energie aufbringen, um aus Schierstein einen Punkt mitzubringen. Treffen sind völlig offen. Die Tabellenführer werden Winkel und Weilbach wenig Federlesens machen. Oder sich Winkel vorgenommen die noch offene Rechnung Rüsselsheimer auszugleichen? Allen Spielen einen Verlauf!

Kennen Sie den „Zwidel“?

Es ist gut, wenn die höchsten Stellen den Sorgenbedrängten Untertanen auch einmal etwas zum Lachen geben, sonst haben wir ja gerade in dieser Hinsicht nichts zu lachen. Das Verdienst, für eine weit über die Grenzen seines heimatlichen Bereichs hinausgehende Heiterkeit gesorgt zu haben, der stellvertretende preussische Reichskommissar Dr. Bracht für sich in Anspruch nehmen. Er ist über Nacht zu einem populären Mann geworden, und zwar durch seinen „Zwidel“. Ja, es ist schon richtig: Zwidel. Das Wort ist heute in Mund. Was es bedeutet, darüber sagt das Konversations-Lexikon, das man in solchen Fällen aufzuschlagen pflegt, viel Brauchbares. Es heißt da: „Zwidel — in der Gegend der Raum zwischen zwei Bogenlinien“. Was es in preussischen Erläuterungen bedeutet, darüber liest man da nichts. Immerhin es soll ein Teil, und zwar ein geschicklich vorgezeichnetes, der Badeanzüge sein. Man hat also den architektonischen Griff auf den menschlichen Körper zu übertragen, dann man nach einigem Nachdenken schon an der richtigen Landen. Allen Respekt vor den damenschnederischen nissen des betreffenden Referenten im Ministerium; der versteht etwas vom Kleidermachen. Man sollte ihm einen Ehrenzwidel mit Goldborte verleihen. Der Erlaß zeigt eine neue, wie unheimlich sicher die Bürokratie in allen Sätzen reitet. Wir werden also den fahnen Wurf des „Zwidels“ erleben und das tiefinnige Problem der „schnittenen Beine“ — wie ein anderer Ausdruck in der Ordnung lautet — bis in seine letzten Feinheiten ausarbeiten.

Ganz köstlich glossiert die Kölnische Zeitung den Erlaß und ich kann es mir nicht verkneifen, folgende Stellen daraus wiederzugeben:

„Dr. Bracht wird wohl kaum geahnt haben, wie „Kulturhoffschwulen“ es bis weit in die äußerste Rechte in Deutschland gibt, die mit einem Dokument amtlicher Art: so grausam respektlos umgehen würden. Das Zwidelwörterbuch seines Erlasses und besonders des als weithin herausschimmernden „Zwidels“ bemächtigen, das wird Dr. Bracht, als er ihn unterschrieb, wohl geahnt haben. Und wenn er so lästerliche Statuten Kabarettis hin und wieder besuchte, so hätte er wohl auch daran gewußt, daß er den dort tätigen Anhängern seiner Velleitungsverschrift auf Wochen hinaus die kräftigsten Pointen geliefert hätte. Aber daß auch die Zeitungen, die sich gemeinhin einmal im Jahr einen Gedanken, wie auf Verabredung seinen wohlbedachten Auszug zum Ziel eben dieses Witzes machten, daß es ihnen nicht einfiel, noch auf eine andere Gelegenheit zu warten — das dürfte er, als er auszog, die Sittlichkeit zu retten, kaum vorausgeahnt haben. Noch stärker, noch prägnanter als die von seinem Erlaß ausgehende öffentliche Meinung ist freilich die anonyme, die von Mund zu Mund geht an den Tischen der Cafés zu spüren ist, in den Theatern und überall, wo Menschen sich begegnen, aber ebenso in häuslichen Kreisen. Der Witz, der sich da an den Brachten Rettungsfähigen entzündet, ist oft von einer so zügigen und Zielsicherheit, daß er, öffentlich geäußert, sofort eine amtliche Verwarnung nach sich zieht. Die Berliner Zeitungen sind verzweifelt: sie können sich anstrengen und wollen, sie können sich aus sorgenvollen Rechenmeister unbändige Altköpfe verwandeln, sie können die größten milder fernenweise in den zündendsten Lustspielen heranziehen es ist alles vergebens. Das Publikum lacht nicht im tiefsten so wie über Dr. Brachts „Zwidel“, und „angefaschelte Beine“. Was dramatische Autoren mit zehn und zwanzig Lustspielen nicht erreicht haben, eine ganze Stadt, ein Land zum Lachen zu bringen, das hat der preussische Kommissar mit zwei Worten fertiggebracht. „Den Zwidel gibts der Herr im Schlaf“, meinte ein bekannter Lustspielautor im Romanischen Café und beschloß, hierfür Tragödien zu schreiben, da auf lange Zeit hinaus kein anderer Witz durchschlagende Volksunlichkeit dieses Bracht-Witzes annähernd erreichen könne. Die Auseinandersetzung, die zum Teil auch über das Thema „Unlauterer Wettbewerb durch den Staat“ am Tisch der Lustspielautoren, Par-

Ja, ja, die Nerven — trinken Sie Kaffee Hag

und Sakkriker entspann, und die sich bis lange nach der Polizeistunde hinzog, beendete ein mit den Gepflogenheiten seiner Gäste seit langem bekannter Kellner, indem er ankündigte, er werde die Herren, die jetzt noch immer nicht Schlus zu machen gedächten, einfach beim Zwi del nehmen und hinauswerfen.“ — So weit das Kölner Blatt.

Eine Kategorie von Menschen freut sich ganz besonders über den Zwi del, der ihnen — nicht sie dem Zwi del — für ein ganzes Jahr Stoff liefert: Das sind die Kabarettisten, Humoristen, Komiker und ähnliche Leute. In ihrer überhörenden Dankbarkeit haben sie Dr. Zwi del einen Brief geschickt, in dem es heißt:

„Der von Ihnen versagte unfreiwillige Zwi del hat bei uns und unseren Hörern so viel Heiterkeit erweckt, daß wir nicht umhin können, Ihnen für die uns gespendete fruchtbare Pointe öffentlich zu danken. Mit der herzlichsten Bitte, uns auch fernerhin nicht zu vergessen, zeichnen wir mit aufrichtiger Hochachtung.“

Zwi del, wenn Zwi del gebührt. Die Fabrikanten von Badeanzügen sind freilich ohne Zwi del in eine verzwickelte Lage gekommen und sehen nun auf ihrer ungezwickelten Ware wie in einer Zwi delmühle. Wie lösen sie die Zwi delfrage? Ein Königreich für einen Zwi del!

In Fachkreisen erwartet man noch einen Kommentar zum Zwi del-Erlaß, der eine genaue Definition des Wortes gibt und den Zwi del ebenso sachgerecht auseinanderlegt, wie ihn die Verordnung in die Badehoie einreicht hat.

Aus der Umgegend

Wirbelschirm über der Bergstraße.

150 Häuser in Lauenbach abgedeckt. — 200 Bäume entwurzelt.

Weinheim, 14. Oktober.

Ueber der Umgegend von Weinheim entlud sich ein schweres Unwetter, das von einem furchtbaren Wirbelschirm begleitet war. Von diesem wurde in erster Linie das Dorf Lauenbach heimgesucht, in dem im südlichen und östlichen Teil etwa 150 Häuser abgedeckt wurden. Weiterhin wurden etwa 200 Obstbäume entwurzelt. Die Straßen und Gassen des Dorfes sind mit Ziegeln und Schlamm bedeckt. Da der Wirbelschirm in Form einer Windhoie auftrat, blieb der nördliche Ortssteil verschont. Glücklicherweise sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen.

Zu dem Unglück werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Wirbelschirm brach über den Ort in einer Breite von etwa 200 Metern herein und hatte sich nach etwa einer Minute bereits ausgetobt. Dabei hatte er aber die entwurzelten Obstbäume etwa 20 bis 30 Meter mit fortgerissen.

In der Hauptsache handelte es sich um Apfelbäume und Steinobst. Der Schaden, der dadurch den Besitzern entstanden ist, dürfte sich auf etwa 20 000 Mark belaufen. Im Dorf selbst, wo rund 150 Häuser abgedeckt wurden, sind an den Gebäuden teilweise Risse von 10 bis 15 Zentimetern zu beobachten. Der Gemeinderat Giegersbach hat hierbei den größten Gebäudeschaden zu verzeichnen. An dessen Anwesen wurde nicht nur das ganze Dach abgedeckt, sondern auch der Hofeingang zerlegt und das Hofstor etwa 30 Meter weit in die Nachbarmauern geschleudert. Daß keine Menschenleben zu beklagen sind, ist nur darauf zurückzuführen, daß zurzeit des Unwetters ein wolkenbruchartiger Regen niederging, so daß sich niemand auf der Straße aufhielt. Der Sturm hat übrigens gleichzeitig auch die elektrische Leitung zerstört, so daß das ganze Dorf etwa eine halbe Stunde im Dunkel lag. Der Gesamtschaden, den Lauenbach zu verzeichnen hat, läßt sich im Augenblick noch nicht beziffern.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Einladung

Am Montag, den 17. Oktober 1932, findet abends 7.30 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt, wozu ich hiermit die Herren Stadtverordnete und Magistratsmitglieder ergebenst einlade.

Tagesordnung:

1. Zustimmung zu einem Grundstücks-Verkauf bzw. Tausch an die Josefs-Gesellschaft.
2. Neuwahl des Schiedsmann-Stellvertreters.
3. Verschiedene Rassenprüfungen.
4. Haushaltsausgleich durch Einsparungen und Erhöhung der Bürgersteuer.
5. Verschiedenes.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Stadtverordnetenvorsteher: gez. Bachem.

Speziell Stoffe und Seiden

Sind bei uns billig
Sie finden in der großen Auswahl immer das Neueste in guten Qualitäten!

Lotz & Joherr

Mainz, Höfchen

Betr. Reichstagswahl am 6. November 1932

Die Stimmkarten für die Stadt Hochheim am Main liegen vom 16. bis 23. Oktober 1932 einschl. von vormittags 8 bis 12 Uhr an Werktagen und an den Sonntagen von 9 bis 10 Uhr vormittags im Zimmer 11 des Rathauses zur Einsicht für jedermann offen.

Einsprüche gegen die Stimmkarten können bis zum 23. Oktober 1932 bis vormittags 10 Uhr beim Magistrat schriftlich oder mündlich erhoben werden. Einwurf des Einspruchs in den Hausbriefkasten genügt.

Aus Ersparnisgründen werden keine Wahlbenachrichtigungskarten ausgegeben. Es ist deshalb ratsam sich davon zu überzeugen, daß man in der Stimmkarte aufgenommen ist, aber nur in der Zeit, wie vorstehend angegeben.

Stimmberechtigt ist, wer am Wahltag Reichsangehöriger und 20 Jahre alt und nicht vom Stimmrecht ausgeschlossen ist. Wählen kann nur, wer in der Stimmkarte eingetragen ist. Wegen der Ausstellung von Stimmkarten verweisen wir auf die im Aushängelasten des Rathauses angehängte Bekanntmachung.

Hochheim am Main, den 11. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

Betr. Traubenlese.

Nach Anhörung des Herbstauschusses wird hiermit bestimmt, daß ab Montag, den 17. 11. 1932 der Frühherbst und ab Donnerstag, den 20. 11. 1932 der allgemeine Herbst beginnt.

Nach § 9 der Herbstordnung sind während der Leszeit alle Arbeiten in den Weinbergen außer dem Traubenlesen verboten, lediglich das Heimbringen von Gemüsen, Kartoffeln und anderen Bodenerzeugnissen von Grundstücken die nicht dem Weinbau dienen, sowie das Zuschlagen von Jungfeldern ist gestattet. Diese Arbeiten dürfen dann aber auch nur während der für die Leszeit bestimmten Tageszeit vorgenommen werden.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schlosser.

Dienstag, den 18. 10. 1932 findet an der Stadtkasse die Auszahlung der Sozialrentner-Unterstützungen und der Zuschüsse für Monat Oktober während der Vormittagsdienststunden statt.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

Gemäß § 8 der Herbstordnung vom 9. Juli 32 wird hiermit bekanntgemacht, daß die Erlaubnis zur Frühtraubenlese am Samstag, den 15. Oktober 1932 gegeben wurde: Adam Siegfried, hier, Taunusstraße 3, im Fallenberg. Besondere Güter für diese Erlaubnis sind bestellt.

Hochheim am Main, den 14. Oktober 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde: Schlosser.

Betr.: Anzeigepflicht von den Veränderungen, die die Voraussetzung für die Gewährung von Zuschunterstützungen gewesen sind.

Arbeitslosen- und Arbeitsunterstützungsempfänger, denen durch das Wohlfahrtsamt irgendwelche Zuschunterstützungen gewährt sind, sind verpflichtet, jede Veränderung ihrer Familien-, Vermögens- und Einkommensverhältnisse sofort dem Wohlfahrtsamt anzuzeigen. Insbesondere ist sofort zu melden, wenn der Unterstützte selbst oder ein zu seinem Haushalt gehörendes Familienmitglied irgend eine Beschäftigung aufnimmt.

Die Auszahlung der Zuschunterstützungen erfolgen zukünftig nur am Ende des Monats. Die Auszahlung ist davon

abhängig, daß der Unterstützte jeweils am letzten Freitag des Monats durch Vorlage seiner Arbeitslosenkontrollkarte nachweist, daß er tatsächlich noch arbeitslos ist und nicht durch Gelegenheitsverdienst pp. seine hilfsbedürftige Lage im Laufe des Monats wesentlich beheben konnte.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

Betr.: Gewährung von Reichszuschüssen für Instandsetzungen und Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen.

Reichszuschüsse für Wohnungsinstandsetzungen werden neben anderen Voraussetzungen gewährt, wenn die Kosten für das einzelne Grundstück mindestens 250 RM. betragen. Der Zuschuß beträgt ein Fünftel der Kosten, also bei 250 RM. Kosten beträgt er 50 RM., bei 1000 RM. Kosten beträgt er 200 RM.

Reichszuschüsse können auch gewährt werden für die Teilung von Wohnungen und den Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen. Der Zuschuß beträgt 50 v. H. der Kosten im Höchstfalle 600 RM. für jede Teilwohnung.

Interessenten sind bis zum 18. ds. Mts. dem Kreisausschuß in Hfm. Höchst mitzuteilen, dabei ist gleichzeitig anzugeben, welche Arbeiten ausgeführt werden sollen und wie hoch sich die entstehenden Kosten voraussichtlich belaufen. Nach Eingang der Meldungen werden Antragsformulare an die Interessenten gesandt. Die Arbeiten müssen nach dem 25. 9. 32 und vor dem 1. 4. 33 begonnen und spätestens am 1. 1. 34 vollendet sein.

Anmeldungen sind am Montag, den 17. Okt. 1932 hier im Rathause Zimmer 8, wo auch die übrigen Voraussetzungen zu erfahren sind, zu machen. Später eingehende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

Bekanntmachung

betreffend den Besuch der Mädchenfortbildungsschule zu Hochheim am Main

Der Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule in Hochheim am Main beginnt

a) für die Unterstufe (die 1932 schulentlassenen Mädchen) am Dienstag, den 8. November 1932, vormittags 11 Uhr,

b) für die Mittelstufe (die 1931 schulentlassenen Mädchen) am Freitag, den 11. November 1932, vormittags 8 Uhr,

c) für die Oberstufe (die 1930 schulentlassenen Mädchen) am Donnerstag, den 10. November 1932, vormittags 8 Uhr.

Zum Besuche der Schule sind alle in der Stadtgemeinde Hochheim wohnhaften oder beschäftigten Mädchen, die in den Jahren 1930, 1931, und 1932 aus der Schule entlassen worden sind, verpflichtet.

Von der Pflicht zum Besuche der Mädchenfortbildungsschule werden auf Antrag, über den der Kreisausschuß des Main-Taunuskreises zu befinden hat, die Schulpflichtigen befreit, die

1. das Abfolgezeugnis einer von der Schulaufsichtsbehörde anerkannten Fachschule erworben haben, oder
2. eine Ausbildung nachweisen, die den Besuch der Fortbildungsschule entbehrlich macht, oder
3. das Zeugnis über die bestandene Gesellenprüfung vorlegen.

Ferner ruht die Schulpflicht, solange die Schulpflichtige a) eine öffentliche Fachschule oder Innungs-, bezw. Fachvereins- oder eine Privatschule besucht, soweit der Unterricht dieser Schulen von der Schulaufsichtsbehörde als ausreichender Ersatz für den Unterricht in der Fortbildungsschule anerkannt ist, oder

b) während mindestens 24 Wochenstunden am Unterricht einer anderen öffentlichen oder einer vom Staate genehmigten und beaufsichtigten Privatschule teilnimmt.

Anträge auf Befreiung vom Schulbesuch bzw. die Nachweise zu a) oder b) sind dem zuständigen Herrn Bürgermeister bis spätestens den 20. Oktober 1932 zur Weiterleitung an den Kreisausschuß einzureichen.

An die gesetzlichen Vertreter der Schulpflichtigen (Eltern bzw. Vormünder) und Arbeitgeber ergeht hierdurch die Aufforderung, dafür Sorge zu tragen, daß sich die zum Schulbesuch verpflichteten Mädchen rechtzeitig und regelmäßig an den festgesetzten Zeiten zum Unterrichte einfinden.

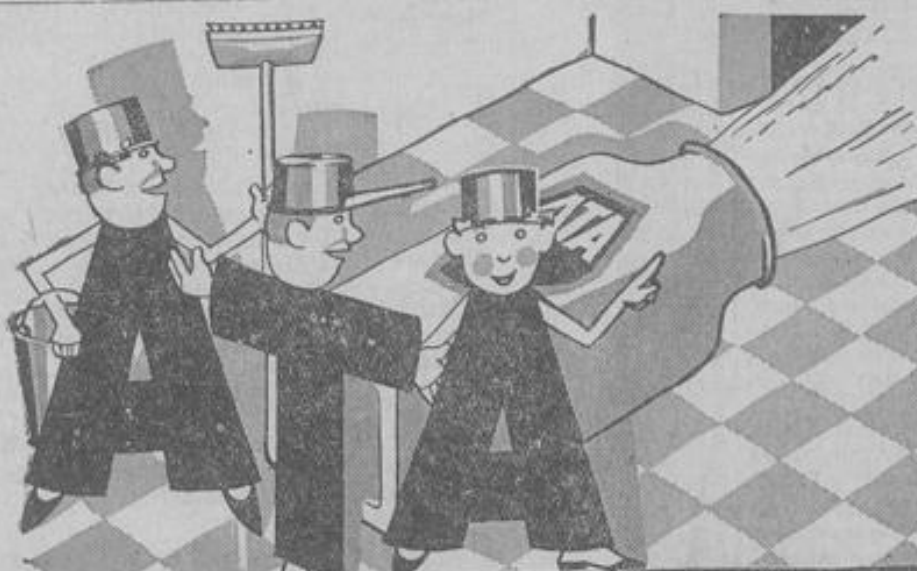
Frankfurt a. M.-Höchst, den 10. Oktober 1932.

Der Vorsitzende d. Kreisausschusses d. Maintaunuskreises
Apel, Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Hochheim am Main, den 13. Oktober 1932.

Der Magistrat: Schlosser.



ATA jagt den Schmutz hinaus! Glanz und Frische zieh'n ins Haus!

Überall schafft Ata schnell und billig hygienische Frische und Sauberkeit. Ata putzt und scheuert alles, was es auch sei: Holz, Glas, Metall oder Stein! Ata ist sehr sparsam im Gebrauch durch die praktische Streusflasche und durch den niedrigen Preis!

Sparen Sie beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium boatens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Errötend folgt sie

dem Besuch in das Zimmer, denn der Holzboden steht gar zu häßlich aus, obwohl man schon so viel unnütze Arbeit mit ihm hatte. — Dabei könnte man ihn mühelos und billig, wie Parkett machen, sodas er wieder wie neu aussieht, wundervollen Hochglanz, Marmor- und Farbe bekommt (eichengelb, mahagoni oder nussbaum). Man braucht dazu nur eine Dose



KINESSA

HOLZ-BALSAM

Jean Wenz, Zentral-Drogerie

„Zum Taunus“ bis 30. Oktober 1932 grosses Preissschießen

Es ladet ein Phil. Schreiber

Turngemeinde Hochheim e. B. 1845

Morgen Mittag 3 Uhr, findet in der Turnhalle ein **Training der Vereine Mainz 1817, Wiesbaden Turnerbund u. Hochheim** statt. Alle Turnfreunde und Gönner des Vereins sind herzlich eingeladen. Der Vorstand

Mit wenig Kapital

findet Geschäftsmann oder Frau in geordneten Verhältnissen

auskömmliche Existenz

Ebenendiger heller Raum (evtl. Waschküche) sollte vorhanden sein.

Anfragen unter M 111 an d. Expd. d. Bl.

Erkältungskrankheiten,

hartnäckiger Husten, Luftröhrenkatarrh, Lungenverschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, etc. behebt und lindert selbst in veralteten Fällen der schleimlösende

Dellheims Brust- und Lungentee
Preis Mf. 1.15 — In allen Apotheken erhältlich bestimmt: Amsapothete

Zum

Schlachtfest!

Steinsalz . . . Zentner 10.50
Siedesalz . . . Zentner 11.50
(ohne Rabatt)

Pfeffer schwarz ganz . . . Pfd. 1.25
Pfeffer schwarz gemahlen . . . Pfd. 1.30
Pfeffer weiß ganz . . . Pfd. 1.50
Pfeffer weiß gemahlen . . . Pfd. 1.60
Nelken gemahlen . . . Pfd. 1.80
Muskatnüsse . . . Pfd. 2.40
Mayoran . . . Pfd. 1.10
Zwiebeln . . . Zentner 6.50, 10 Pfd. 74
Wurstkordeln . . . 100 gr. 40

und noch 4% Rabatt

Latscha

Latscha liefert Lebensmittel

Danksagung

Die uns anlässlich des Heimanges unseres lieben Entschlafenen

Herrn

Hermann Joseph Hummel

erwiesenen vielfältigen Aufmerksamkeiten und Kranzspenden haben uns in unserem tiefen Leid außerordentlich wohlgetan und wir sprechen hiermit allen Beteiligten und Denen, die unserem teuren Toten die letzte Ehre gaben, unseren aufrichtig empfundenen Dank aus.

Insbesondere gilt dieser Herrn Pfarrer Gerwin, dem Aufsichtsrat, dem Vorstand, den Angestellten und Arbeitern der Aktiengesellschaft vormals Burgeff & Co. und den hiesigen Vereinen, vor allem der Soldatenkameradschaft und dem Stahlhelm, denen die im Sinne des Toten erfolgte Aufbahrung und würdige Beisetzung zu verdanken ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Hermann Hummel

Hochheim (Main), den 12. Oktober 1932

Fassonieren von

Damen-Hüten

nach neuesten Formen

nur Mk. **1.80**

Probieren i. d. Vorm.-Stunden erwünscht

Das Haus der Hüte

Karl Renkert

MAINZ, AM KOTHERHOF UND SCHILLERPLATZ

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

22. Sonntag nach Pfingsten, den 16. Oktober 1932.
Eingang der hl. Messe: Wenn du dich haben wolltest auf die Missetaten, Herr, wer könnte bestehen, o Herr. Aber bei dir ist Vergebung, o Herr, Gott Israels!
Evangelium: Von der Zinsmünze.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion für Männer und Junglinge, 8.30 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion, 10 Uhr sakramentalisches Hochamt, 2 Uhr sakramentalische Bruderschaftsandacht und Umgang.

Dienstag und Freitag Abend 8 Uhr Rosenkranzandacht
Am nächsten Sonntag ist Missionssonntag, die Kollekte in allen Gottesdiensten für das päpstliche Missionswerk.

Verkündigung: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 16. Oktober 1932 (21. nach Trin.)
vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchenchorübungsstunde

Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenabend.

Samstag abends 8 Uhr: Posaunenchorübungsstunde

Kostenlos

sendet der Verlag Georg Westermann in Braunschweig gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto ershöflichen Interessenten ein etwa 100 Seiten starkes, mit vielen ein- und bunfarbigen Bildern und acht Kunstbeilagen geschmücktes Probeheft seiner **Westermanns Monatshefte**

Bitte fordern Sie es noch heute an, Sie werden von dem hervorragenden textlichen und bildlichen Inhalt überrascht sein. 7

Schirm-Reparaturen und neu Überziehen

Jean Gutfahr
Wintergasse

Serke

6 Wochen alt zu verkaufen

Peter Velten
Bauerngasse 1

Küferwertzeug

komplett fast neu bündig zu verkaufen.

Näheres Geschäftsstelle
Kassenheimerstraße 23

Belze

Neuanfertigungen und Umändern zu äußerst billigen Preisen

Pelz-Müller, Mainz
Quintinstraße 22

Gerben u. Färben von Fellen

Dachdeckerarbeiten

führt allerbilligst aus, unter Garantie f. gute Arbeit
W. Gutfahr, Hochheim (H)

KOSTENLOS

liefern wir jed. Rundfunkhörer eine Probenummer der offiziellen Programm-Zeitung

S.R.Z.

50 Westd. Rundfunk-Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN
810 Oberstraße 20/22

So lange Vorrat reicht empfehle ich

Stücklassbüten u. kleine Herbstbüten

Ferner Weinflässer, neu und gebraucht von 25 Ltr. ab. Kellern und Fleischbüten, Weinkörbe, Flaschenkapseln, Strohhütchen, gebr. Flaschen, Seitz-Asbest, Mays-Postkistchen, sämtliche Weinklärungs- u. Kellereibedarfsartikel in besten Qualität. (erste Firmen)

Martin Pistor, Hochheim, Möhlerstr. 9

Wochenpielplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 15. Okt. — 23. Okt. 1932

Großes Haus

Samstag	Der fliegende Holländer	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Im weißen Röhl	Anfang 14.30 Uhr
Sonntag	Wenn die kleinen Mädchen blühen	Anfang 19.30 Uhr
Montag	Mister Bu	Anfang 20.00 Uhr
Dienstag	Der Jarewitsch	Anfang 19.30 Uhr
Mittwoch	Der fliegende Holländer	Anfang 19.30 Uhr
Donnerstag	Der Waffenschmied	Anfang 20.00 Uhr
Freitag	Turandot	Anfang 20.00 Uhr
Samstag	Der Jarewitsch	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Das Land des Vahelns	Anfang 15.00 Uhr
Sonntag	Wenn die kleinen Mädchen blühen	Anfang 19.30 Uhr

Kleines Haus:

Samstag	Für eine schöne Frau	Anfang 20.00 Uhr
Sonntag	Der Dummkopf	Anfang 20.00 Uhr
Montag	Geflohen!	Anfang 20.00 Uhr
Dienstag	Ingeborg	Anfang 20.00 Uhr
Mittwoch	Der Vetter aus Dingsda	Anfang 20.00 Uhr
Donnerstag	Um eine Welt	Anfang 20.00 Uhr
Freitag	Oh — Pollo	Anfang 20.00 Uhr
Samstag	Unter Geschäftsaufficht	Anfang 20.00 Uhr
Sonntag	Um eine Welt	Anfang 20.00 Uhr

Stadtheater Mainz

Samstag	Im weißen Röhl	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Die Macht des Schicksals	Anfang 19.30 Uhr
Montag	Freie Bahn dem Tüchtigen	Anfang 19.30 Uhr
Dienstag	Freie Bahn dem Tüchtigen	Anfang 20.00 Uhr
Mittwoch	1. Symphonie-Rogeri	Anfang 20.00 Uhr
Donnerstag	Die Macht des Schicksals	Anfang 19.30 Uhr
Freitag	Freie Bahn dem Tüchtigen	Anfang 20.00 Uhr
Samstag	Im weißen Röhl	Anfang 19.30 Uhr
Sonntag	Marguerite: 3	Anfang 15.00 Uhr
Sonntag	Die Blume von Hawaii	Anfang 19.30 Uhr

Vorverkauf: Reisebüro Greif, Mainz, Tritonplatz 5, (am Stadtheater) Fernruf 431a und b.

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt

Flörsheim am Main, Karthäuserstraße 6

Letzte Woche . . .

Deutschland an vierter Stelle der Industrieproduktion. — Die Entwicklung der Hauptbranchen. — Landwirtschaftliche Produktion gestiegen. — Die Haadfruchtenernte 1932. — Ueber 200 000 im Freiwilligen Arbeitsdienst.

Nach den jüngsten Veröffentlichungen des Instituts für Konjunkturforschung hat sich der Rückgang der industriellen Produktion in Deutschland seit Beginn des Jahres 1932 ganz erheblich verzögert. Das heißt also, daß von einer Steigerung der Produktion in den letzten Monaten noch keine Rede sein kann, wobei wir natürlich die Einschränkung aller statistischen Betrachtungen dieser Art machen müssen, daß Durchschnittsziffern ein sehr schematisches Bild der Wirklichkeit geben. Tatsächlich ist die Indexziffer, die aus dem Produktionsumfang einer Reihe wichtiger Industriezweige im Vergleich mit dem Jahr 1928 gewonnen wird, von 55,2 zu Anfang des Jahres auf 52,3 im Juli und 51,6 im August zurückgegangen (1928 gleich 100). Dabei ist festzustellen, daß die Industrieproduktion sich seit Jahresbeginn in Deutschland besser behauptet hat als in den übrigen Industrieländern. Die Indexziffer der industriellen Weltproduktion (1928 gleich 100) sank von 76,1 im Januar auf 67,2 im Juli, d. h. um 11,7 Prozent gegenüber einer Schrumpfung in Deutschland von nur 6,5 Prozent. Der Anteil Deutschlands an der industriellen Weltproduktion ist wieder leicht gestiegen, doch sind wir noch ziemlich weit von dem Höchststand entfernt. Im Jahre 1913 stand Deutschland an zweiter Stelle hinsichtlich der absoluten Größe der industriellen Produktion, während es jetzt unter den Industrieländern der Welt erst die vierte Stelle einnimmt. Zahlenmäßig, d. h. in den Preisen des Jahres 1928 ausgedrückt, ging die Produktion von Januar bis August in jedem Monat durchschnittlich um 1310 Millionen Mark im Jahre 1930 zurück; im Jahre 1931 um 260 Millionen Mark und im Jahre 1932 um 250 Millionen.

Bei dem Rückgang der Produktion traten zwischen den einzelnen Branchen beträchtliche Bewegungsunterschiede heraus. In einigen Industrien ist natürlich die Erzeugung saisonmäßig niedriger als zu Beginn des Jahres, z. B. im Kohlen- und Kalibergbau, in der Porzellan- und Leinwandindustrie. In anderen Branchen wie in der Großindustrie und in der Koksproduktion haben die Kräfte der Depression noch die Oberhand, obwohl die Rückgänge durchweg geringer sind als im vorigen Jahr. Die Produktion der Textilindustrie hat trotz der Zunahme im August den Umfang von Anfang von 1932 im ganzen noch nicht wieder erreicht. Dagegen liegt in der Bauindustrie, der Kraftfahrzeugindustrie, der Schuhindustrie und in einigen Zweigen der Textilindustrie die Erzeugung aus Gründen, die in der Saison liegen, höher als zu Jahresbeginn. Im Maschinenbau und in gewissen Bereichen der Metallindustrie ist jedoch das höhere Niveau der Erzeugung nicht ausschließlich durch saisonmäßige Faktoren zu erklären. Es ist anzunehmen, daß hier bereits konjunkturelle Aufstiegsstendenz vorhanden sind. Vergleicht man nun das Verhältnis von Industrie und Landwirtschaft in diesem Zusammenhang, so kommt man zu dem interessanten Ergebnis, daß die gesamte Warenproduktion, die industrielle und die landwirtschaftliche, sich in ihrem Volumen weniger stark vermindert hat, als es nach dem Rückgang der Industrieproduktion den Anschein haben könnte. Im Verlauf der Krise ist, nach Wirtschaftsjahren gerechnet, die Industrieproduktion um rund 41 v. H. zurückgegangen, während sich die Menge der von der Landwirtschaft veräußerten Waren bis jetzt um rund 1 v. H. vermindert hat. Infolgedessen hat sich der Anteil der Landwirtschaft an der volkswirtschaftlichen Gesamtproduktion außerordentlich erhöht; während er im Durchschnitt der Wirtschaftsjahre 1924 bis 1930 23 Prozent betrug, betrug er im letzten Jahr mehr als ein Drittel.



Der entlarvte „Daubmann“.

Die Entlarung des angeblichen Kriegsgefangenen Daubmann als Schwindler hat in allen Kreisen großes Aufsehen erregt. Der Betrüger ist ein Schneider Christian Hummel aus Offenburg.

Die Anfang Oktober durch die amtlichen Ernteberichte erstatter vorgenommene Schätzung der diesjährigen Haadfruchtenernte hat nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts an Spätkartoffeln einen Gesamtertrag von rund 42,52 Millionen Tonnen, an Zuckerrüben von 7,47 Millionen Tonnen und an Runkelrüben von rund 30 Millionen Tonnen ergeben. Einschließlich der Frühkartoffeln würde sich nach diesen Schätzungen die diesjährige Kartoffelernte auf rund 45,35 Millionen Tonnen stellen, d. i. um rund 1,46 Millionen Tonnen gleich 3,3 Prozent höher als die Vorjahrsernte, die 43,87 Millionen Tonnen betrug. Im Rahmen der Nachkriegsernte würde somit die diesjährige Kartoffelernte nur hinter dem Ertrage des Jahres 1930 zurückbleiben, wo 47 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet wurden. Im Gegensatz zu den Kartoffeln bleibt die Ernte an Zuckerrüben gegenüber den Ergebnissen der Vorjahre zurück, und zwar um 3,57 Millionen Tonnen gleich 32,4 Prozent gegenüber der Ernte 1931. Die Ursache dafür liegt aber nicht so sehr an geringeren Erträgen, als vielmehr an der starken Einschränkung des Zuckerrübenanbaues, der sich auf Grund der internationalen Abmachungen gegenüber 1931 weiterhin um 110 000 Hektar gleich 28,9 Prozent verringert hat. Bei den Runkelrüben übertrifft dagegen die diesjährige Ernte nach den Vorschätzungen die vorjährige, wenn auch nur in geringem Maße.

Der Gedanke des Freiwilligen Arbeitsdienstes hat sich durchgesetzt. Vor einem Jahre gab es erst 300 Arbeitsdienstwillige in Deutschland, im Juli dieses Jahres schon 40 000, und jetzt ist die Zahl 200 000 überschritten. Dies dürfte die Jahresdurchschnittszahl bleiben. Die Beschäftigung von 200 000 Menschen im Arbeitsdienst bedeutet einen Aufwand von 120 Millionen aus Reichsmitteln. Damit ist der Dienst erst zu drei Fünfteln finanziert. Die zwei Fünftel Restkosten von 80 Millionen sind von den Trägern der Arbeiten aufzubringen. Ein Arbeitsdienstwilliger kostet also im Jahr rund 1000 Mark. Ein Jahrgang Jugendlichen im Alter von 18 bis 25 Jahren umfaßt nach Abzug der Untauglichen etwa 500 000 Mann, seine Beschäftigung würde einen Aufwand von einer halben Milliarde bedeuten. Es ist klar, daß Mittel in diesem Umfange nicht zur Verfügung stehen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, Nachrichten; 7.05 Konzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17 Konzert.

Sonntag, 16. Oktober: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Rath, Morgenfeier; 9.15 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Einführungsvortrag zu Tristan und Isolde; 12 Konzert; 13 Konzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.15 Stunde der Jugend; 15.15 Stunde des Landes; 16 Konzert; 18 Weltfluglinien Asien und Afrika, Vortrag; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Gedichte und ihre Wirkung, Rundfrage; 19.20 Sonderweiterdienst für die Landwirtschaft, anschließend Sport; 19.30 Schicksale in dieser Zeit; 20 Deutscher Opernabend; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 17. Oktober: 18.25 Deutsche Landschaftsmusik — von Cranach bis Thoma, Vortrag; 18.50 Englisch; 19.30 Konzert; 20.30 Kammermusik; 21 Das Wunderbare, Sdr-folge; 22 Deutschland und der Südosten, Vortrag; 22.45 Nachtkonzert.

Dienstag, 18. Oktober: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Die Nationalisierungsbewegung im Handwerk, Vortrag; 18.50 Die Lage der Landwirtschaft, Zwiegespräch; 19.30 Konzert; 20.30 Altfränkischer Original; 20.55 Tristan und Isolde, dritter Aufzug; 22.05 In der Werkstatt des Orgelbauers, Hörbericht; 22.45 Nachtmusik.

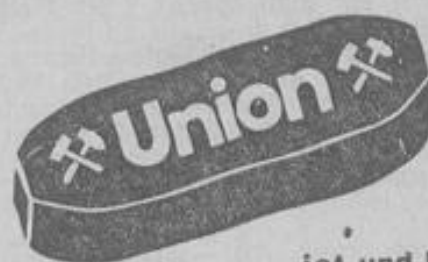
Mittwoch, 19. Oktober: 10.10 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 19.05 Hundert Zithern; 19.40 Konzert; 20.30 Die Föhre, Hörspielmonolog; 20.10 Bunter Abend; 22.40 Zigeunermusik.

Donnerstag, 20. Oktober: 18.25 Filmtunde; 18.50 Zum Notprogramm der Reichsregierung, Vortrag; 19.20 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 19.30 Die Nachtgall, Andersen Märchen; 20 Kepler, Drama; 21 Konzert; 22.45 Funkstille.

Gegen Hühneraugen

Dr. Scholl's Zino-Pads mit dem „Dix“ bewirken auch die hartnäckigsten Hühneraugen und Hornhaut radikal. Antiseptisch und heilend, seit 26 Jahren ärztlich empfohlen. Original-Packung 90 Pf. — Kleinpäckung 35 Pf. in allen Drogerien und Apotheken.

Dr. Scholl's Zino-Pads



ist und bleibt
unübertroffen!

Assunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kempter.

23 Das war der Fall. Erfreut begrüßte der Maler-Jurist Hermann.

„Das ist nett, Herr Doktor, daß Sie heute noch ein bißchen zu mir kommen.“

„Störe ich nicht?“ fragte Hermann.

„Wie können Sie fragen. Keine Rede. Bitte kommen Sie herein!“

Hermann sah gleich, daß Rat Kühn bei seiner Lieblingsbeschäftigung gewesen war. Ein nahezu fertiges Bild stand auf der Staffelei.

„Was macht die Malerei, Herr Rat?“ fragte er, vor die Staffelei tretend.

Rat Kühn lächelte.

„Es ist immer dasselbe, lieber Freund. Ich kann das Pinseln nun einmal nicht lassen.“

„Sollen Sie auch gar nicht“, rief Hermann lebhaft. „Es macht Ihnen Freude und füllt viele Ihrer einsamen Stunden aus, das genügt; es muß doch nicht gleich jeder ein Rembrandt oder da Vinci sein.“

„Da fehlt freilich viel, wenn nicht alles.“

„Hören Sie“, rief nun Hermann, auf das neue Bild zeigend, „das gefällt mir außerordentlich.“

Es war ein Motiv aus der Bregenzer Altstadt, ein Stück Mittelalter. Hermann verstand zwar nicht viel von der Malerei, allein mit dem Instinkt des gebildeten Menschen begriff er doch, daß diesmal dem lieben, alten Herrn, dessen einzige Freude und einziger Kummer die Malerei war, ein guter Wurf gelungen sei. Ja, ihm gefiel dieses Bild von allen, die er bisher vom Rate gesehen, weitaus am besten, und er sprach es ganz offen aus.

Sie setzten sich dann zum Tische, rauchten und plauderten.

„Es soll bald einige Veränderungen bei uns geben“, begann Hermann, sich eine Zigarette anzündend. Rat Kühn nickte.

„Herr Dr. Müller wird nach Innsbruck kommen, wahrscheinlich schon Anfang Oktober; die Ernennung dürfte demnächst bekannt werden, und Dr. Hagen will, wie ich hörte, nach Feldkirch.“

„Seine Eltern wohnen dort“, warf Hermann ein.

„Ich weiß. Schade um ihn. Ein sehr lieber Mensch.“

„Haben Sie eine Ahnung, Herr Rat, wer Dr. Müllers Nachfolger werden wird?“

„Sicherer weiß ich nicht, es könnte ja auch anders kommen, ich vermute aber, daß Herr Bezirksrichter Baumgartner, der ohnedies vor dem Rate steht, zugleich mit der Beförderung zum Gerichtsvorsteher ernannt wird.“

„Ah, Herr Baumgartner. Nun, das würde auch ein ganz angenehmer Chef werden.“

„Sicher.“

„Wie sieht es mit Ihrem Urlaub, Herr Rat?“

„Nächste Woche trete ich ihn an. Es stehen mir nur 14 Tage zu, da ich den anderen Teil bereits im Winter auf Vor-schluß nahm. Ich tue das in der Regel alle Jahre. Fahre im Januar oder Februar nach München, Wien oder Berlin, um das Neueste auf dem Gebiete der Malerei anzuschauen. Da ich es selbst nicht habe weit bringen können, muß ich mich an der Kunst anderer erfreuen. Im Sommer gehe ich schon seit Jahren auf zwei Wochen nach Baden bei Zürich. Dort bade ich. Ich habe mich, ein Erbe, vor Rheuma sehr in acht zu nehmen, da ich dieser fatalen Krankheit stark unterworfen bin. Dafür ist Baden ausgezeichnet. Ich habe dann immer wieder fast ein ganzes Jahr Ruhe. Und was haben Sie vor, jedenfalls werden Sie nach Hause fahren.“

„Ich habe mit dem Chef bereits wegen des Urlaubs gesprochen. Wahrscheinlich fahre ich Ende September, vorher geht es nicht; natürlich will ich auf zehn, zwölf Tage heim.“

„Nun, um diese Zeit ist es ja in Ihrer Heimat am schönsten. Weingegendem muß man im Herbst besuchen.“

„Das ist richtig. Ja, wenn die Trauben reifen und das Obst zum Verjand kommt, dann herrscht da drinnen ein Niesenverkehr.“

Der Rat nickte lebhaft.

So verplauderten der Rat und Hermann die Zeit bis zum Abendessen. Beide gingen zum Nachtmahl in die Bahnhofswirtschaft, wo sie Müllers und einige andere Be-

kannte trafen. In diesem Kreise verbrachte Hermann den Rest des Abends, dann war der langweilige Sonntag zu Ende . . .

So ruhig und sicher Hermann Ratbildler äußerlich schien, so unverändert gegen früher, so war sein Inneres doch in gewaltigem Aufruhr. Alle seine Gedanken galten Assunta. Er fieberte förmlich, das schöne, eigenartige Mädchen zu sehen, in seiner Nähe zu sein, und konnte die Stunde kaum erwarten, die ihn wieder zur Villa in der Römerstraße hinausrief. Bei seiner Arbeit war er oft zerstreut, seine Gedanken gingen eigenartig andere Wege und wollten sich gar nicht mit eintönigen Protokollen und dergleichen beschäftigen. Er sah zwar Assunta fast jeden Tag. Es flügte sich immer so, daß sie gerade in der Stadt irgend etwas zu besorgen hatte, und das gewöhnlich zu einer Zeit, wo er um die Wege war. Dann begleitete er sie ein Stück, und diese kurzen Augenblicke blühten ihm so schön, daß er sie für jeden nächsten Tag wieder herbeisehnte, daß er darauf brannte, Assunta zu begegnen, ihr liebes Gesichtchen zu sehen und ihr liebes Geplauder zu hören. Und was ihn selig machte, war die Erkenntnis, die ihm nicht verschlossen blieb, daß es Assunta ebenso ging wie ihm, daß auch sie dieses zufällige Zusammentreffen suchte. Der lichte Schein der Freude, der über das liebe Antlitz flog, das leise Eröteln, das Assunta samtene Haut so eigenartig tänte, wenn er grüßend auf sie zuellte, erfreut und scheinbar überrascht, das hatte ihm längst ein gar köstliches Geheimnis verraten. So schön diese heimlichen Stunden waren, wo Assunta und er nur wie zwei gute Bekannte miteinander verkehrten, wo sie mit ihren Gefühlen noch voreinander Verheiden spielten und sich Zwang antun mußten, obwohl der selbe Funke in beiden glühte und es nur eines Wortes bedurfte, um ihn zur lichterlohen Flamme werden zu lassen, so schön, so köstlich diese Stunden waren, da sie durch die Straßen von Bregenz schlenderten, Hermann hatte nicht die Abicht, sie ins Ungemessene zu dehnen; er wußte, daß noch höhere Aufgaben auf ihn warteten, und darum wollte er, war die Frau Oberleutnant erst ganz gesund, nicht länger mehr zögern und freudigen Herzens nach dem Glücke greifen, daß sich ihm in der holdesten, lieblichsten Gestalt entgegen neigte. . . .

(Fortsetzung folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

In Belfort klappte alles tadellos, und im Büro de la Place erledigte man gleich alles, was mit Papieren und Einreise zu tun hatte. Man legte ihm ein Dokument vor, und Herr Graher beehrte seinen Schützling gönnerhaft, daß es die Aufenthaltsgenehmigung sei. Hübner unterschrieb eifrig und sah die Zukunft immer rosiger vor sich. Sein einziger Kummer war, daß er von Belfort weg alleine nach Marseille fahren mußte, da Herr Graher für einige weitere Tage verhindert war, Belfort, wo er geschäftlich sehr viel zu tun hatte, den Rücken zu kehren und mitzureisen.

So kam es denn, daß Hübner mit einem Transportfreischien in der Tasche und einem Empfehlungsschreiben Herrn Grahers ausgerüstet in den Zug stieg und zum Abschied dem gütigen, alten Herrn bewegt die Hand reichte: „Sie sollen sich in mir nicht getäuscht haben, Herr Graher, und ich werde bei Ihrem Schwager arbeiten, wie ein Pferd.“ war Hübners Beteuerung gewesen.

Dann war Marseille gekommen, und dort nahm dann alles andere, ungewohnte Formen an. Die vorgelegte Seifenfabrik entpuppte sich als die Rekrutensammelstelle Fort St. Jean und der Schwager des freundlichen Herrn Graher als Major Derville, der Hübner prompt in Empfang nahm. An jenem Tage begann Hübners Laufbahn als Fremdenlegionär. Er konnte und wollte es erst gar nicht begreifen, daß er ein Opfer des Werbeagenten Graher geworden war, und als er endlich doch begriff, da nützte sein Toben nichts mehr, denn er hatte ja, wenn auch unbewußt, den fünfjährigen Kontrakt des Legions-Klassen unterschrieben. Aus der Heimat hatte ihn das Schicksal in die Legion geführt!

Der Sinnende lachte plötzlich rauh auf, so daß Korporal Werner aufgesetzt herüberblickte: „Was gibt es, Afrikaner?“, fragte er leise.

Noch rauer wurde Sergeant Hübners Lachen. „Weiter nichts, Fatalist! Ich dachte nur wieder einmal darüber nach, was ein Messertisch, der gar nicht tödlich verließ, trotzdem aus einem Menschen machen konnte.“

Der Korporal nickte traurig: „Versteh dich, Afrikaner! Ist vor sieben Jahren bei euch daheim im Allgäu passiert!“

Hübner starrte den Freund fassungslos an. Dann suchte es in seinem tiefbraunen Gesicht nervös: „Der Alois hat geplaudert?“

„Tödscher hat er“, nickte Werner. „Der Alois vertraute mir die Sache an und behauptete, du seist noch keine dreihundert Meter von der Kocherschlucht entfernt gewesen, als sich der Totgeglaubte grinsend erhob. Dein Messertisch sah kaum fingerlief in der Schulter, und das meiste Blut rührte von seiner zerfallenen Nase her. Er hatte sich bloß totgestellt, um weiteren Brügeln zu entgehen. 's Reiserl sei dir gleich nachgerannt; konnte dich aber in der Dunkelheit nicht mehr finden, und ihre Rufe verschlang das Tosen des Bergbaches!“

Hübner bejahte dumpf: „Ja — das Tosen des Bergbaches, Fatalist! ... das brachte mir bis heute sieben Jahre Sklaverei. Du kannst dir vielleicht vorstellen, wie mir ums Herz war, als der Alois vor einem Monat kam und ich das Ungeheuerliche erfuhr. Sieben Jahre hatte ich dem Reiserl mit mehr geschrieben — wollte für sie für immer tot bleiben, ich... der Fremdenlegionär und Mörder!“

„Der gar kein Mörder war“, berichtete Werner grimmig.

„Ja — der gar kein Mörder war“, fuhr Hübner mit tiefer Bitternis fort. „Ich hab in diesen sieben Jahren niemals aus Desertieren gedacht, und nach Ablauf der ersten fünf Jahre unterschrieb ich den zweiten Kontrakt. Doch seit ich weiß, daß ich kein Mörder bin, da müßt i halt doch wieder Mensch und glücklich werden. Alter! I verzicht aber willig auf dies Schöne, wenn es mir bloß gelingt, den Alois noch rechtzeitig aus diesem elenden Sumpf herauszubringen. I tu's, Werner — i laß den Jungen hier nit verkommen. Er muß weg von Mercier und der Legion; in den Allgäu zurück, zu dem armen Dirndl, das heut noch daheim auf dem Kreuzhof sitzt und dem Hübner Sepp die Treu hält, obwohl er sieben lange Jahr nit von sich hat hören lassen. Brauch's da noch mehr Worte, Fatalist: das Maderl blieb mir treu und wird es immer bleiben, wenn i auch nimmer komm. Versuchen werd i aber, den Alois aus der Legion herauszubringen. Es ist mei Pflicht — i bin es dem Reiserl um seiner großen Lieb willen schuldig. Mag i auch in der Sahara bei der Flucht drausgehen, freieren, wenn i dabei nur den Jungen retten kann!“

Scheu sah sich der Fatalist Werner in dem Zimmer um.

„Nicht so laut, Afrikaner“, mahnte er besorgt. „Bergiß auch nicht, was dir und dem Alois blüht, wenn ihr es dem „Schweiger“ nachmacht und eventuell gefesselt würdet!“

Da flammte wildes Feuer in Hübners Augen auf: „Hoffentlich gelingt Masterfon die Flucht! Einmal die Küste erreicht, hat er gewonnenes Spiel, denn es hat jemand dafür gefordert, daß Masterfon an einem bestimmten Küstenort ein Schiff vorfinde!“

Schwer und wuchtig legte sich dem Erregten Berners Hand auf die breite Schulter, und die Augen der beiden alten Freunde bohrten sich ineinander.

„Sage mir die ganze Wahrheit, Afrikaner: Richard Bender steckt hinter der Desertion des „Schweigers“, stimmt es?“

Hübner nickte.

„Also doch“, sagte Werner sinnend und plötzlich ganz stolz. „Richard Bender blieb also selbst in der Freiheit der treuen Freunde, der er einst im Elend der Legion gewesen.“

„Er blieb es, Alter“, versetzte Hübner martig. „Es befreite uns alle damals, als Bender vor einem Jahr desertierte und seinen Freund, dem er der einzige und letzte Halt im Leben war, in der Misere zurückließ. Heute weiß ich aber einiges, was jene Sache betrifft, weiß von Masterfon selbst, daß Bender damals alles versucht hat, ihn zum Mitgehen zu bewegen; leider ohne Erfolg, denn Masterfon wollte nicht. Es wäre dies damals für Masterfon eine viel erfolgversprechendere Flucht gewesen, mit Bender zusammen; denn Bender erreichte das Freiheitsziel und besaß mehr Kourage als wir zusammen. Denke nur an jene Spahigruppe von fünf Mann, die man Richard Bender nachhefte und die heute noch als „vermisst“ in der Regimentsliste steht. Nie mehr eine Spur von ihr!“

Berner schmunzelte.

„Es war ja auch gar nicht anders zu erwarten gewesen, Afrikaner, leit Bender sich während der Bahnsinns-Expedition damals den Namen „Vorwärtsmann“ geholt hat. Jene fünf Spahis wußten ganz genau, welch brenzlich Objekt sie mit Bender in Auftrag nahmen.“

„Und daselbe dürfte sich Ibn Hassan merken, Berner!“

„Bergiß aber nicht, daß bis heute noch kein Deserteur dem Bluthund Ibn Hassan durch die Lappen gegangen ist“, murmelte der Fatalist bekümmert.

Ueber Hübner senkte sich wieder tolle Erregung.

„Lebend bekommt Ibn Hassan den Schweiger nicht; will ihn ja auch gar nicht lebend. Die braune Satansbestie möchte mir zum zweiten Mal einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Wenn ich nur einmal diesem braunen Hund meine Hände um den Hals legen könnte, und — — —“ Hübners Stimme wurde von der Wut erstickt.



Tiefes Schweigen entstand. Hart kamen die Atemzüge aus Hübners Brust, und draußen erschollen die monotonen Schritte der Posten. Einmal das Rauschen eines vorbeifahrenden Propaniwagens, und in hohen, dünnen Afforden wehte von irgendwo ein Hornsignal herüber, wahrscheinlich strafgezierende Fremdenlegionäre von der Schinderei befreit, die sie der schlechten Laune irgendeines Vorgesetzten verdankten. Werners und Hübners Gedanken aber weilten bei dem Deserteur Fred Masterfon, den man in der Legion den „Schweiger“ genannt. Hoffentlich glückte ihm seine Flucht!

II.

Bei der Karawanestation Mulla Affir konnte Ibn Hassan den ersten Erfolg seiner Suche buchen. Ein von der Dase Hafreich kommender Berber hatte den Flüchtling gesehen!

Nach knapp dreistündiger Rast ging es mit Windeseile weiter. Es hieß eilen, denn die Dase Hafreich lag gut elf Meilenstunden entfernt, und aller Berechnung nach hatte Masterfon einen Vorsprung von 25 Meilenstunden. Für gute Reiter wie die Spahis ließ sich dieser große Vorsprung noch aufholen, ehe der Deserteur das rettende Vorgebirge des Atlas erreichte.

Durch die helle, kühle Saharanacht ging es der Dase Hafreich zu.

Am Morgen langte der Verfolgertrupp dort an, und es bestätigte sich aufs deutlichste, daß der Deserteur hier passiert war. Ibn Hassan begann fieberhaft zu berechnen und willigte dann zufrieden in eine längere Rast.

„Bis morgen Abend haben wir den verdammten Baur, Söhne Allahs. Mag der Hund noch so ein guter Marschierer sein, wir erwischen ihn trotzdem noch, ehe er das Vorgebirge erreicht hat!“

Am Nachmittag ging es frisch gestärkt weiter, einer dünnen Sandspur nach, die durch das Saharaland führte. Sechs Bluthunde waren hinter einem Unglücklichen her, der den Mut gefunden hatte, den verzweifeltsten Versuch zu unternehmen, das Sklavensoch abzuschütteln, um in der goldenen Freiheit wieder Mensch zu werden. Blutgeld winkte den Spahis. Für Ibn Hassan aber ging es um noch viel mehr und Wichtigeres: sein Renommee als bester Menschenjäger der Legion stand auf dem Spiel. Und dann noch: da war das tödliche Schimpfwort eines Sergeanten gewesen.

„Vorwärts, Söhne Allahs!“

Es war am Nachmittag des andern Tages, als der hochgewachsene, sonnenverbrannte Deserteur nach langem Marsch sich zu kurzer Rast auf einer hohen aussichtgewährenden Sanddüne niederließ. Mit dem Narmel seines verstaubten Uniformrockes den Schweiß aus der glühenden Stirn wischend,

ließ er die forschenden Blicke ringsum in dem öden, schwelgenden Sandmeere umherwandern.

Alles war still und glutgefißelt, wohin Fred Masterfon auch schauen mochte. Hoffnung flutete in seine Brust. Er schien wirklich allein zu sein in der weiten Sandöde Marokkos, die mit den langen Graugelwellen und Dünen vom letzten Schirokko her noch einem erstarrten Meere gleichsah. Trotz der reizlosen Dede spielte ein zufriedenes Lächeln um Masterfons Mund, sah er doch in weiter Ferne etwas, was seine dunklen Träumeraugen aufleuchtete ließ: die schleierdünnen Umrisse eines fernen Gebirgszuges — des Atlas!

Dort — mehr zur Küste hin, lag sein Ziel, wartete die goldene Freiheit auf ihn. Morgen wollte er dort sein — mußte er dort sein, denn sein Vorrat an Speise und vor allem an Wasser ging zur Neige. Doch dies bereitete ihm nicht die quälende Sorge, die in sein ernstes, sympathisches Gesicht eingegraben war. Ohne Wasser in der Dürstzone zu sein, war für ihn nichts Neues, denn er hatte schon mehrere dieser graufigen Dürst-Expeditionen, wie sie nur von Fremdenlegionären, den Kindern des Elends, überstanden und übertrug werden konnten, hinter sich. Was Masterfon jetzt hauptsächlich beunruhigte, war, daß eventuell eine Meute von Spahis hinter ihm her sein könnte. Bis heute, dem vierten Fluchttage, hatte er Glück mit seiner Flucht gehabt. Es war auch kaum anzunehmen, daß ihm Verfolger gerade in dieser Richtung nachheften, vermutete man ihn doch gewiß auf der direkten Fluchtroute via Casa blanca.

Schnell schweiften des Flüchtlings Augen zu dem fernen Gebirge. Morgen war er dort, und dann konnten ihm selbst Spahis nichts mehr anhaben, würden sie ihm doch aus jeder Angst vor einem Hinterhalt auf keinen Fall in die zerklüfteten Schluchten folgen. Sie griffen nur in freiem Gelände an, wo dem zum äußersten entschlossenen Deserteur nur wenig Chancen verblieben.

Das Köppi tiefer in die Stirn drückend, erhob sich Masterfon, um seinen Marsch fortzusetzen. Sengender und sengender wurde die Sonnenglut. Jeder einzelne Schritt durch den Sand erforderte einen Aufwand von Kraft. Vorwärts wollte er, die dunklen Träumeraugen starr auf das ferne Gebirge gerichtet. Morgen — — —! Wenn ihn nicht vorher die Spahis — — —?

Eine gellende Lache quoll über Masterfons verzerrte Lippen, und seine lehnige Rechte fuhr zum Gürtel hinab, wo in glänzendem Lederfutteral eine schwere Mauerpistole hing. Auf die Wutnahme des schweren Rebellenwehres hatte Masterfon verzichtet, um so wenig wie möglich belästigt zu sein. Diese schwere, weittragende Pistole, ein Kunstwerk ihrer Art, genügte für einen Schützen, wie Masterfon einer war.

„Mögen sie kommen, die braunen Hunde! Nie bekommen sie mich lebend. Ich gehe in die Freiheit oder ins Grab.“ schrie er wild und stöhnend in die schweigende Wüste hinein.

Weiter wollte er; stemmte sich mit eisernem Willen und letzter Kraft gegen die erbarmungslose Natur. Er wußte, daß, wenn er die Küste erreicht hatte, in der Freiheit ihn ein echter Feind und das Glück erwarteten.

Er wußte aber nicht, daß auf seiner dünnen Spur in der Ferne bereits sechs Bluthunde dahingaloppierten, ihre müden Pferde unarmherzig mit Peitschen durch den lockeren Sand vorwärts treibend.

Vier Stunden später hob sich Ibn Hassan über den Ramen einer von der purpurnen Abendsonne überstrahlten Sanddüne und richtete das scharfe Fernglas gierig auf einen dunklen Punkt im Sandmeere. Deutlich konnte Ibn Hassan nun den Flüchtling erkennen, der auf einer Sanddüne sitzend sich einem fernen Imbiss hingab. Der Zufall spielte sehr günstig für die Verfolger, denn sie befanden sich direkt im Strahlenschein der untergehenden Sonne und konnten so durch dem Ahnungslosen viel näher kommen, ehe er sie entdeckte.

Ein kurzer Befehl Ibn Hassans ließ die hinter der Düne haltenden fünf Spahis leuchtlich grinsen. Die kurzen Korabiner wurden aus den Lederseiden gerissen, nachgeprüft und entstickt. Alles war in Ordnung.

„Vorwärts!“ — — —

Sechs menschliche Bluthunde ritten hinter der Sanddüne hervor und hielten in scharfem Galopp auf den dunklen Punkt in der Wüste zu.

Die kurze Rast und der spärliche Imbiss hatten Masterfon neu gestärkt. Noch einen letzten Schluck des sadischmedenden Wassers aus der fast leeren Feldflasche; dann erhob er sich, sein Bündel mit den sorgsam verwahrten Zivilleidern aufnehmend. Eine unerklärliche Unruhe trieb ihn weiter.

Die Hand schützend über die Augen haltend, ließ er gewohnheitsmäßig noch einmal die Blicke in alle Richtungen schweifen und suchte dann erschreckt zusammen. — Halb — und bestürzt blickte er in die Richtung, aus der er gekommen — Sekunden. — Dann kam ein tiefes Stöhnen aus seiner Brust: es war kein Herrbild der Hölle; dort kamen wirklich sechs sich rauh vergrößerte, dunkle Punkte durch das Sandmeer — auf ihn zu. Wieder Sekunden. — und die dunklen Punkte wurden größer — wurden zu Gestalten, Reitern! Jetzt wußte Fred Masterfon genug: Spahis kamen auf seiner Spur dahergaloppiert! Zum Verbergen war es zu spät; sie mußten ihn längst entdeckt haben. — Eine trodene Lachentrang sich seinen Lippen.

„Die Bluthunde“, gurgelte er in wildem Grimm.

(Fortsetzung folgt.)